

# Wir doofen Förster, warum setzen wir uns nicht richtig in Szene?

Sind Forstsachverständigen und das stete Bemühen der Förster um den Wald und seine vielfältigen Leistungen ein Auslaufmodell?

Von Tim Frhr. von Campenhausen\*,  
Wehrda

Seit einigen Jahren hat man sich als Förster mehr oder weniger daran gewöhnt, als Fachkraft zum Thema Wald nicht mehr gehört zu werden; es sei denn, man schreibt Bücher über das Gefühlsleben und das Sozialverhalten von Bäumen. Über 300 Jahre forstliche Erfahrungen scheinen in den aktuellen Diskussionen um Klimawandel, Rohstoffversorgung und Artenvielfalt keine Rolle mehr zu spielen.

Trauriger Höhepunkt der schleichen-den Montage forstlicher Fachkompetenz sind die Debatten um die Trockenschäden des laufenden Jahres und die Folgeschäden durch Käferbefall, bei der Forststimm so gut wie nicht zu hören war. Daher ist es mehr als überfällig, dass die Forstpartie sich nicht länger zum Spielball politischer Interessen macht, sondern ihre Positionen selbstbewusst nach außen vertritt.

## Naturschutz kontra Waldnutzung?

Seit Jahren hält sich das hartnäckige Gerücht in der Öffentlichkeit, dass sich Naturschutz und Waldnutzung ausschließen. Dies wird von politischer Seite, allen voran in Hessen, gerne weiter forciert, indem Tausende von Hektar

\* Tim Frhr. von Campenhausen ist langjähriger Betriebsleiter einer mittleren Privatforstverwaltung.

Wald aus der Nutzung genommen und sich selbst überlassen werden. Das wird als Großtat für den Schutz der Natur um ihrer selbst Willen gefeiert.

Eine Gegenrechnung, wie schon öfters forstlicherseits gefordert, wie viel Vermögen und nachhaltiger Rohstoff dem Staat, also seinen Bürgern mithin uns allen entzogen wird, bleibt die Politik bis heute schuldig.

Auch der Artenverlust im Wirtschaftswald wird von der Politik gerne ins Feld geführt, um Wälder langfristig aus der Nutzung zu nehmen. Dass es seit Jahren abgesicherte, wissenschaftliche Untersuchungen gibt, die den Wirtschaftswäldern einen höheren Artenreichtum bescheinigen als den Naturwäldern, wird seitens der Politik dabei sehr gerne unterschlagen.

Es ist in diesem Zusammenhang auch schwer verständlich, warum ein probiertes Mittel wie der Vertragsnaturschutz nur unzureichend genutzt wird. Die Anfangseuphorie für dieses Instrument ist auf politischer Seite schnell verfliegen, weil man registriert hat, dass Naturschutz tatsächlich Geld kostet.

Da besinnt man sich doch gerne wieder auf die kostengünstige Möglichkeit, Naturschutzgebiete u.ä. wieder auf dem Verordnungsweg auszuweisen. Schneller, effizienter und vor allem ohne die betroffenen Eigentümer. Da passt das fehlende Bekenntnis zum Eigentum in bestimmten Parteiprogrammen gut ins Bild, ebenso wie die schleichende Sozialisierung des Waldeigentums.

Lieber verzichten wir auf eine aner-

kannt nachhaltige Nutzung in unseren Wäldern und importieren mit reinem Ökobewusstsein Holz aus den Tropen; natürlich verbrauchergerecht zertifiziert.

## Was bringt die Zertifizierung?

Der Wald ist produktiv und viele möchten davon profitieren und vor allem daran verdienen; natürlich ohne Verantwortung zu übernehmen. Dazu zählen auch die Zertifizierungssysteme in Deutschland. Was bringen sie? Mehrwert für den Forstbetrieb und/oder den Verbraucher? Weder noch. Der Forstbetrieb gibt etwas von seiner Produktionsleistung ab, um ein Zertifizierungssystem zu finanzieren, das von niemandem auch nur mit einem Cent honoriert wird. Die Kosten werden lediglich vom Forstbetrieb getragen.

Angesichts der diesjährigen immensen Trocken- und Folgeschäden, mit denen die Betriebe zu kämpfen haben, mutet eine Zertifizierung geradezu grotesk an. Hektarweise kaputte Bestände, aber es wird weiter „Walddesign“ betrieben, wo es mittlerweile ans Eingemachte geht.

Der Endverbraucher wird mit einem der beiden gängigen Forstzertifikate auch noch ganz bewusst in die Irre geführt, indem man ihn glauben lässt, dass er mit dem Kauf derart zertifizierter Produkte etwas Gutes tut; bei einer mittlerweile der Natur überwiegend entfreundeten Gesellschaft ein leichtes Spiel. Über die Vergabepraktiken und das

„Gute“ des in Rede stehenden Systems konnte man sich vor einigen Wochen auf dem Sender Arte ein sehr eigenes Bild machen.

## Was tut die Politik?

Die ohnehin hochsubventionierte Landwirtschaft (über 170 Euro/ha Grundförderung jährlich) bekommt ohnehin große Anstrengung für die diesjährigen Trockenschäden einen dreistelligen Millionenbetrag aus der Staatskasse ... und erntet im nächsten Jahr wieder auf dem Feld als wäre nichts geschehen.

Was passiert im Wald? Altbestände und Kulturen sterben hektarweise ab, und was vorgeschädigt ist, frisst der Käfer. Der Förster muss aber 100 Jahre warten bis das, was da vernichtet wurde, wieder nachgewachsen ist. Ein Einschlagsverbot, um zumindest die Rücklagen nach 34 b StG angehen zu können, ist ebenfalls unterblieben und erst vor ein paar Tagen bemerkt eine Politik im Lande, dass die Schäden am und im Wald doch größer sind als gedacht.

Aber warum gibt es keine Einschlagsbeschränkung? Weil staatliche Verwaltungen Langzeitverpflichtungen aus Lieferverträgen mit Laubholz haben. Ein Einschlagsstopp hieße Konventionalnaftragen zahlen zu müssen, da das geschädigte Holz in erster Linie Nadelholz ist und es im Markt an Laubholz fehlt. So bleibt viel Nadelholz (Volkvermögen!) im Staatswald unaufgearbeitet liegen und frisches Laubholz wird dazugelegt. Ist das noch „ordnungsge-

mäßige und nachhaltige Forstwirtschaft“? – Den staatlichen Kollegen werden angesichts derartiger, politisch zu verantwortender Zustände garantiert auch die Augen tränen.

Und selbstverständlich ist seitens bestimmter politischer Kreise auch ausgemacht, dass die verfehlte Baumartenwahl, vorweg die Fichte, ein Hauptgrund für die jetzigen Großschäden ist. Wie konnten wir Förster nur so unverantwortlich sein und die klimatischen Verhältnisse von heute nicht bereits vor 100 Jahren voraussehen?!

Gleiches trifft auch auf die inakzeptablen Kiefernebestände in Brandenburg und Niedersachsen zu, die von unfähiger Försterhand gepflanzt wurden. Hier hat die Politik im Hinblick auf ihr Informationsdefizit noch einen großen forstgeschichtlichen Nachholbedarf.

Sind der Forstsachverständigen und das stete Bemühen der Förster um den Wald und seine vielfältigen Leistungen also ein Auslaufmodell? Fährt eine Gesellschaft wirklich besser, wenn man ihr von selbsterstimmten Waldtherapeuten und -verstehern ein vorkaufmännisches Bild von Urwäldern vorgaukeln lässt und dafür auf einen nachwachsenden Rohstoff vor der Haustür verzichtet? Oder sind wir einfach nur zu doof uns richtig in Szene zu setzen?

Wir repräsentieren ein Drittel der Fläche dieses Landes, und von uns hängen etwa 1 Million Beschäftigte in der Forst- und nachgelagerten holzbe- und -verarbeitenden Industrie ab; machen wir endlich was daraus!